Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **67 (1941)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Appenzeller Witze

D'Kathri ischt emol of Reise ggange. Si verlangt am Schalter e Bileet of Tüfe. De Bähnler fröget si: «Äfach oder rötur?» Do sät d'Kathri: «Äfach, äfach, so äfach as mögli!»

+

En anders Mol ischt d'Kathri of em Häweg g'se vom Fergger, mit eme großе Püntel War. En Pur os em Dorf ischt ere mit eme G'fehrt vorg'fahre ond het gsät, si söll hönne ufschtiege. Sie sönd scho lang g'fahre g'se, luegt de Foehrma emol zrogg ond g'siet, daß d'Kathri de groß Püntel all no of em Chopf träät. «Kathri», rüeft er, «leg doch au de Püntel of de Wage!» — «Nei, nei, was tenkscht», rüeft sie zrogg, «da arm Rößli het sös scho gnueg z'züche!»

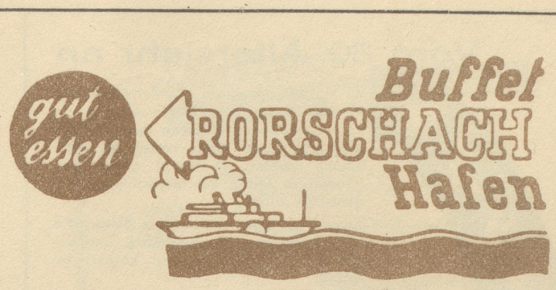
+

I öserem chline Dorf ischt Exame. Grad werd Geographie betrebe ond de Jokeb ischt dra, di höch'schte Berg vo de Berneralpe ufz'zelle. Alli het er chöne säge, bis a änn, de Wildstrubel, wo-n-em äfach nome in Sy cho wott. De Lehrer möcht em Jokeb e chli helfe ond sät: «Lueg emol dyn Vorderma recht a, 's chont der denn viellecht!» De Jokeb folgt em Rot, lueget ufmerksam of de Choered (Konrad), en wakkere Chrusli, abe ond rüeft of emol wie erlöst: «'s Fulhorn!»

+

Öseri Nochbers-Chend, de Ernschtli ond 's Anneli, gönd mitenand go poschte. Di chli Chrot töd e kä rechts, springt ämol do ond ämol dei he, ond de Ernschtli het di lieb Not, syni lebhaft Fründin e chli z'meischtere. Of zmol werd's em Ernschtli z'tomm, ond wo-n-er si nomme z'helfe wäßt, stellt er de Chorb an Bode, nent e-n-ernschti Haltig a ond brüelet: «Anneli, jetzt chonscht sofort do here! Wenn d'jetzt nüd folgeschd, so schtroft di de Liebgott, denn keischt aber anderscht of d'Schnorre-n-use!» B. A.

In Apotheken u. Drogerien erhältlich



Krampfadern-
Strümpfe „Neuheit"
Leib- u. Umstandsbinden
Sanitäts- u. Gummiwaren.
F. Kaufmann, Zürich
Kasernenstr. 11 Preisliste

Hastreiter's Kräuter-Pillen
jod- und giftfrei gegen

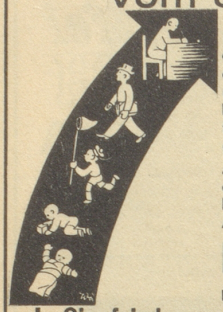
nachweisbare Erfolge
Generaldepot
E. Bolliger, Gais
Erhältlich in Apotheken

CHARLY-BAR
seine gute Küche — HOTEL HECHT — seine reellen Weine
DÜBENDORF
Ⓟ Tel. 934375 Ch. Dillier-Steiner, Chef de cuisine

1.50 ½l Poulet 1.50 Forelle blau
CAFE Schlauch ZÜRICH 1
Münstergasse 20, Nähe Großmünster
Wein-Speise-Restaurant. Menus à Fr. 1.70, 2.20, 3.50
Billardsaal (Life-Pool). Kegelbahnen
Gemütl. Unterhaltung. Sportberichte

Bei
Rheuma
hat sich die rote, Wärme erzeugende Calorigen-Watte tausendfach bewährt. Sie lindert Schmerzen und fördert die Heilung. Fr. 1.25.
CALORIGEN
Schaffhauser Feuerwatte

Vom 30. Altersjahr an



ist die regelmäßige Verwendung von «MAGNESIUM SIEGFRIED» wichtig, da es verschiedenen Organen ihre Funktionen erhält und ihren vorzeitigen Verbrauch hemmt, überhaupt gegen das frühzeitige Altern des menschlichen Organismus wirkt.

Allgemein gibt «Magnesium Siegfried» ein Gefühl des Wohlbefindens und erleichtert die geistige und körperliche Arbeit.

Magnesium Siegfried

Flasche Fr. 3.— in allen Apotheken.

L. Siegfried, Apotheker, Tel. 83626, Flawil (St. G.).

Portrait-Aufträge

in Radierung
Zeichnung, Pastell

übernimmt

Gregor Rabinowitch, Zürich, Hirslanderstr. 18

Bei Rheuma UROZERO

Bewährt, auch in veralteten Fällen, bei **rheumatischen Affektionen, Gicht, Hexenschuß, Halskehre, Ischias, Hüft- und Lendenschmerzen.** Ohne schädliche Einwirkung auf Magen und Herz. — In allen Apotheken zu Fr. 2.20 und Fr. 6.—.

Generalvertreter:

R. STURZENEGGER, Mainaustraße 24, ZÜRICH

Tea-Room Matterhorn

Zürich b. Hauptbhf. Bahnhofstr./Ecke Schützengasse
Das heimelige Lokal an Zürichs grösster Verkehrsader. Freundliche u. rasche Bedienung.

CAFÉ - PATISSERIE - ERFRISCHUNGEN

Champagne
MAULER

Schweizer Haus gegr. 1829 Mauler & Cie., Môtiers

Die Frau

Distängiert

Während ich mir zum letzten Mal meinen bemerkenswert bunten Weihnachtsbaum betrachte, bevor er als — ach! so kostbar gewordenes — Brennmaterial in der Versenkung verschwindet, fällt mir ein Erlebnis aus meiner Kinderzeit ein, das mir offenbar ziemlich starken Eindruck gemacht haben muß, denn es ist sehr lange her. Ich muß so sieben oder acht Jahre alt gewesen sein, als wir alle eines zweiten Weihnachtstages zu Bekannten eingeladen waren, mit denen wir sonst eigentlich kaum verkehrten. Es war ein feines Haus, und das Zimmermädchen, das uns aufmachte, war ein feines Zimmermädchen, mit etwas auf dem Kopf, von dem ich heute weiß, daß es eine Schleife aus weißem Organdi gewesen sein muß. Und es gab eine Halle. Nicht einen Gang, wie bei uns. Schon das alles war schön und unheimlich. Ebenso war der Tee. Wenn man in die Sandwiches beißen wollte, waren sie weg. Wir Kinder waren so eingeschüchtert, daß wir uns direkt anständig benahmen, nicht einmal den geschmolzenen Zucker kratzten wir aus der leeren Teetasse, wir waren wie gelähmt. Es war sehr feierlich, aber die Hauptsache kam erst. Die Türe ins Nebenzimmer wurde aufgemacht und da stand nun der fremde Weihnachtsbaum, den man uns zu Ehren nochmals angezündet hatte. Es war in der Tat ein ungeheuer fremder Weihnachtsbaum: eine riesige Tanne, ganz in Weiß und Silber, die Aeste mit glitzerndem, weißem Pulver überzogen, alle Kerzen weiß. Dazu ein paar silberne Kugeln. Das war alles.

Ich spüre noch jetzt das komische, sinkende Gefühl in der Magengegend, das mich bei diesem Anblick überkam: eine Mischung von Enttäuschtheit und Abwehr und ganz leiser, unwilliger Bewunderung, die Bewunderung für Dinge, die man nicht versteht. Dazu die Gewißheit: Das ist kein rechter Weihnachtsbaum! Und damit verbunden eine mitleidige Anwandlung für die Kinder dieses Hauses — —

«Schön», sagte unsere Mutter und lächelte mir tröstend zu. Ich war offenbar schon damals leicht zu entziffern.

Meine vierzehnjährige Schwester Emilie hingegen atmete ganz tief und sagte dann ganz leise: «Alles Weiß und Silber.» Ihre Stimme bebte vor Ehrfurcht.

«Ja, wir machen ihn immer so. Ich mag diese ordinären, bunten Weihnachtsbäume nicht», erläuterte unsere Gastgeberin.

Es war leise und höflich gesagt, aber es wirkte wie ein Donnerschlag. Ich sah meine Eltern an, die mit etwas starren Blicken den Weihnachtsbaum betrachteten. Um den Mund meiner ewig lachlustigen Mutter zuckte es ein bißchen, aber sie war durchaus ernst. Meine Schwester Emilie wurde sehr rot und vermied es peinlich, irgend einem Mitglied ihrer Familie ins Auge zu blicken. Wie hätten wir dies auch tun können — wir hatten nämlich zuhause einen außergewöhnlich ordinären Weihnachtsbaum, mit bunten Ketten und bunten Kugeln, und roten Aepfeln und goldenen Nüssen und gelben Mandarinen, und Schokoladesachen die in buntes Silberpapier gewickelt waren, — nicht einmal zwei Kerzen gleicher Farbe wurden auf ein und demselben Aste geduldet. So ging das bei uns zu, und jetzt — —

Schließlich gingen wir nach Hause.

«Gell, Mami, das ist kein rechter Weihnachtsbaum? Unserer ist viel schöner.»

Ich war klein, noch war für mich das Heim und seine Lebensweise und sein Ritual das Maß aller Dinge.

«Viel schöner!» pflichtete meine Mutter aus tiefster Ueberzeugung bei.

«Nein!» sagte da meine Schwester Emilie mit revolutionärer Entschlossenheit, «unserer i s t ordinär. Der Weiße ist — also der ist —» jetzt hatte sie das Wort gefunden, und sie schmetterte es wie ein Fanfarensignal in den dunkelnden Winterabend: «— distängiert ist er.»

Meine Eltern enthielten sich der Stimmabgabe.

Meine Schwester Emilie erschien mir in einem neuen, fremden und mysteriösen Licht. Einem weiß und silbernen Licht.

Es war dies meine erste Begegnung mit der «Los vom Heim»-Bewegung der Halbwüchsigen.

Es war außerdem meine erste Begegnung mit der Distingiertheit. Diese ist für mich seit jenem Tage unzertrennlich mit einem etwas fröstlichen Gefühl verbunden, und ich habe die Neigung, ihr nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen.

Womit wieder einmal die Freudsche Theorie bewiesen ist, daß gewisse Kindheitserlebnisse einem schließlich zu dem machen, was man ist. Leider.

Wie leicht hätte es anders kommen können.

Bethli.

Uebermenschlich

Mrs. Dupont, die Frau des bekannten amerikanischen Industriellen, ist Besitzerin einer der berühmtesten, chinesischen Porzellansammlungen der Welt.

Eines Tages führte sie diese Sammlung einigen Gästen vor, und eine der anwesenden Damen, nervös von Natur oder nervös gemacht durch die Erwähnung, daß es sich hier um ein Stück von ungeheurem Wert handle, ließ eine herrliche Vase aus der Ming-Periode auf den Boden fallen. Die Vase zersprang in tausend Stücke und die Besucherin brach in Tränen aus.

«Aber, — ich bitte Sie! Das kann doch passieren, — das ist doch nicht so wichtig, — regen Sie sich doch nicht so auf!» brachte die Gastgeberin gerade noch hervor. Dann sank sie ohnmächtig zu Boden.

Vielleicht!

Das neue Mädchen wird instruiert: «Also, Klara, bim Service gäbet Dir d'Täller vo links, u nämet se bim Abserviere vo rächts ewägg. Verschtöht Er?»

«Ja, emel wohl, Frau Dokter.» Und nach einer Pause des Nachdenkens: «Was isch das ächt? Vilicht en Abergloube?»